

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 12

Artikel: Wider das "blaue Blut"
Autor: Hürlimann, Martin H.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

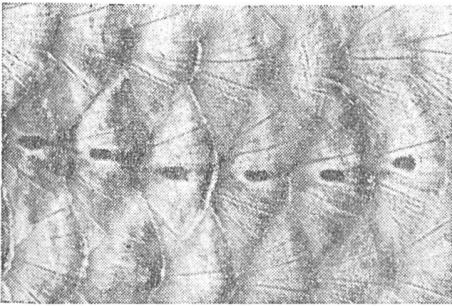
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



KLEINE DINGE

Von Willy Gamper

Fische haben einen sechsten Sinn

Ich werfe kleine Steinchen ins Wasser, wann immer ich Gelegenheit habe, einen Fischschwarm zu beobachten. Mich faszinieren die Bewegungen, mit denen oft viele hundert Tiere gleichzeitig und gleichartig reagieren, so als hätten sie alle im selben Bruchteil einer Sekunde den nämlichen Befehl erhalten.

Sie haben tatsächlich eine Information empfangen, die uns als Taucher nicht zugänglich wäre, weil wir nicht über den «sechsten Sinn» verfügen: Kleine, von Auge kaum sichtbare Poren am Kopf und an beiden Seiten des Fischkörpers (unser Bild) sind die sichtbaren Teile eines Organs, das den *Strömungssinn* darstellt. Man könnte ihn auch als Ferntastsinn bezeichnen. Das Organ besteht aus einem unter der Schuppenhaut gelegenen System feiner Kanäle, die über die im Bild gezeigten Öffnungen mit dem freien Wasser in Verbindung stehen. Das Kanalsystem ist mit einem Schleim gefüllt. Der geringste Wasserdruk bewirkt eine Verschiebung dieser Füllung innerhalb der Kanälchen. In die Leitungen hinein ragen Sinneszellen. Sie sind ihrerseits in kleine Gallertkuppeln oder -zylinder eingebettet. Wenn sich die Schleimfüllung verschiebt, werden diese elastischen Fühler geringfügig verbogen; dadurch werden die eingeschlossenen Sinneszellen erregt. Über Nervenleitungen wird der Reiz an das Gehirn übermittelt; der Fisch reagiert. Offenbar hat er die Fähigkeit, das eintreffende Signal richtig zu deuten. Handelt es sich um die feinen Druckwellen, wie sie von einem Beutetier, etwa von einem Wasserinsekt ausgehen, so schnappt er zielgerichtet zu. Fein-

Von Martin H. E. Hürlimann

Dies sind keine revolutionären Worte. Behüte! Ich würde mich schlecht eignen für Intrigen. Und mit dem Blauen Blut ist nicht das Edle etwa der Agnes Bernauer gemeint, die einen so durchsichtigen Hals gehabt haben soll, daß man den Wein habe hinunterfließen sehen. Die Feinhäutigen haben blaue Adern, etwa neben der Nase oder auf feingliedrigen, weißen Händen, oder am Busen, oder so. Gemeint ist wegen dem «blauen Blut» die «blaublütige» Auffassung, man sei «besser» und müsse eben da und dort nicht Hand anlegen. Und dann bleibt das Rotblütige ungetan; oder man hält sich Sklaven dafür, die dann ganz uneidgenössische soziale Spannungen verursachen, weil sie ja auch wissen, daß man sie nur braucht, weil die Blaublütigen die «minder» rotblütige Arbeit nicht machen wollen. Oh, wir sind sicher alle besser als diese, wir greifen ja zu, wir scheuen uns ja nicht, das Treppenhaus zu waschen, die dreckigen Samstagsschuhe zu putzen oder das Geschirr von Hand durch die Lauge zu ziehen! Wirklich?

Sehen Sie, da war heute ein höherer Stabsoffizier, hat eben das Militärbüro gewischt und den Dreck in den Kübel geschüttet. Allerdings hat er vorher den Kübel noch gewaschen, weil er zu dreckig war für den Dreck. Und warum? Weil alle andern nun drei Tage über den Dreck von Wald und Feld in der Stube hinweggegangen sind. Seit heute morgen erzählte er, man solle ihn endlich herauswischen. Viele Ausreden. Ich auch. Und jetzt hat er es eben selbst gemacht. Sein Sold je Stunde ist nur einen Franken höher als der der andern, aber in einer halben Stunde war es gemacht. Kostete also 50 Rappen, und jetzt wohnt es sich wieder in dieser Stube, man fühlt sich wieder in einem Haus. Man kann wieder sauber arbeiten, es ist eine äußerliche und damit auch eine geistige Ordnung zurückgekehrt. Und er ist doch höherer Stabsoffizier, aber kein «blaublütiger», ein «roter».

Es gibt Augiasställe, für deren Reinigung man einen Herkules braucht. Auch in unserem Staat. Nicht diskutieren, stundenlang, sondern etwas tun. Diskutieren mag da und dort recht sein, besonders abends am Wirtshaustisch des Vereins. Aber herauskommen tut nur etwas, wenn man etwas tut. Eben das argumentierende blaue Blut vergißt und rotblütig aktiv wird. Aktiv. Nicht nur zerstört, sondern ordnet. Ordnet, um Neues zu schaffen, zu schöpfen. Diskutieren tut nur, wer zwar merkt, daß etwas nicht stimmt, aber nicht weiß, wie man es ändern soll. Solche Leute sind einfach mit sich selber noch nicht im reinen, ringen in sich selber, dieses Ringen diskutiert dann. Angelernte, nicht selbst erarbeitete Parolen suchen dann konkret, materiell zu werden. Wenn es überhaupt geht. Aber ob es geht, weiß man noch nicht. Denn die Parolen sind nicht auf dem eigenen Mist gewachsen, stammen aus einem andern Klima und Boden, und ob sie hier überhaupt gedeihen können, weiß man eben nicht. Drum diskutiert, tastet den Boden ab. Vielleicht gedeiht etwas! Die Kartoffeln gediehen seinerzeit und kamen auch nicht vom eigenen Mist.

Aber: das weiß man, mit der Einstellung des «Blauen Blutes» kommt man nicht weiter. Etwas «Extra» sein zu wollen. Sich die Haare wachsen zu

Wider das

«blaue Blut»

lassen deswegen, nur in weißen Hemden herumzulaufen oder im Eden-Hat, das funktioniert eben auch nicht. Rotblütige sind gefragt. Diener, sich selbst erniedrigende Diener! Warum bleibt das Extravagante so gern in den «oberen Klassen» hängen? Eben weil «blaues Blut» sich irgendwie auszeichnen möchte, und weil es teilweise weiß, daß es dies nicht durch Leistung tut, versucht es, es durch extravagante Verpackung zu tun. Wie in gewissen Schokoladeschachteln mehr Papier ist als Schokolade, oder bei gewissen Bierflaschen mehr Etikettenbilder als Biergüte, so geht es diesen Blaublütigen. Mehr Scheinen-Wollen als Sein-Können. Und da dünkt mich, sind wir Schweizer allesamt groß! Wer leert unsere Kübel und wer wischt in unsren Straßen? Wer macht die «mindere Arbeit» in Hotels und Restaurantküchen? Wer ist rotblütig? Wer singt und pfeift, aktiv-lebend, und ist mit sich selbst im Gleichgewicht, mindestens mehr im Gleichgewicht als wir, die von den andern abhängigen «Blaublütigen»? Wer? Etwa wir Eidgenossen? Waren die früheren Dienstmädchen Schweizerinnen? Die wenigsten waren es. Und die andern nahmen dann die Theorie des Herrenvolkes an, vielleicht bei uns abgeschaut; zum Teil bei uns gelernt. Sehen Sie, das ist ein Fluch der bösen Tat.

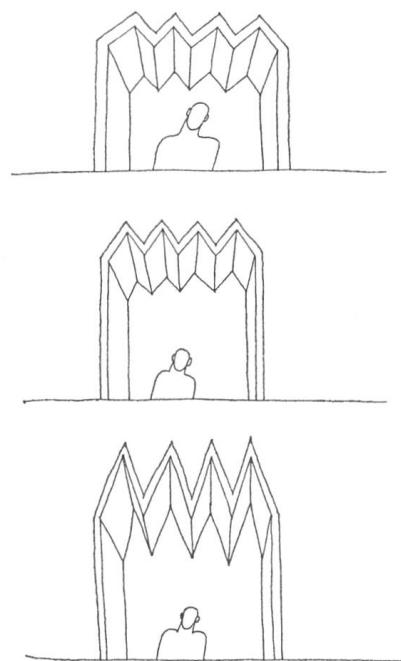
Freilich müssen wir gerecht sein, nicht übertreiben. Natürlich haben wir Schweizer wenig für die Herren-Lehre des Nationalsozialismus getan. Und natürlich wissen wir, daß jeder junge Mensch eine Zeitlang sich abkapselt, Idole braucht (nicht nur Filmstars und andere Helden), um sich von der elterlichen Umwelt zu distanzieren und eine eigene Persönlichkeit zu werden. Und das deutlich! Wir wollen auch gar nicht mit dem Finger nach den anderen zeigen, sondern in uns selbst ein bißchen suchen, ob da nicht auch diverses «blaues Blut» herumfließt. Eben wie mit dem Wischen. Und da ist doch vieles vorhanden, was sich ändern ließe. Warum habe ich nicht selbst gewischt heute? Hatte ich wirklich so viel Gescheiteres zu tun?

Für die Heilung der Krankheit des «blauen Blutes» — und es ist eine Krankheit, die immer wieder aufschläckt, wie der Schnupfen, man ist nie gefeit — für die Bekämpfung will ich sagen, ist wohl das beste Mittel, mit anderen Menschen inneren Kontakt zu suchen. Nicht nur so obenhin. Nicht nur so Geplauder. Mitfühlen. Heruntersteigen vom blauen Podest des Reserviertseins, des Unantastbaren, Nichts-Riskierenden. Es schadet nichts, wenn ein Bankdirektor dem Milchmann hilft, den Karren, dessen Elektromotor nicht mehr geht, die Straße hinaufzustoßen. Oder wenn ein junger Mann einer alten, ewig keifenden Frau den Kübel doch hinunterträgt. Keine Angst vor der Blamage, ruhig vom blauen Podest heruntersteigen! Rotblütig werden! Damit tut man nicht nur etwas wirtschaftlich Richtiges, staatspolitisch Wichtiges, sondern weit darüber hinaus: man besiegt sich selbst, lebt trotz der eigenen Bequemlichkeit glücklich. Gut, oder? Ich jedenfalls hab mir vorgenommen, ab jetzt mich so zu verhalten: Ersetzen des «Blaublütigen» in mir durch «Rotblütiges». Die eigene Stube wischen!

de erzeugen offensichtlich ein anderes «Druckwellen-Muster»; der bedrohte Fisch reagiert in diesem Falle mit Flucht.

Wieder ein anderes «Ferntast-Bild» geht von den Schwarmgenossen in den Schwimmformation aus. Fischschwärmme werden u. a. durch den Strömungs-sinn zusammengehalten; so werden die erstaunlichen simultanen Manöver von Hunderten oder Tausenden von Individuen verständlich. (Es gibt freilich auch Hinweise, daß der Geruchs-sinn und das Auge an der Schwarmbildung beteiligt sind.) Hindernisse im Wasser bewirken einen Rückstau. Auch er kann von den Fischen mit dem Strömungssinn ermittelt werden. Die Tiere stoßen in trübem Wasser und in der Dunkelheit mit den Köpfen nicht an. Sehr wichtig ist der Strömungssinn für die fluß- und bachbe-wohnenden Fischarten. Sie bestimmen mit seiner Hilfe die Flußrichtung des Wassers. Für sie ist der sechste Sinn eine Orientierungshilfe. Lachse und Aale orten auf ihren alljährlichen Laichzügen vom Meer in die fließen-den Gewässer wohl schon auf große Distanzen die Mündung ihrer Heimat-ströme.

Umgebung



Zeichnung Peter Schweri